

MITTELALTERLICHE SZEPTER

Macht und Zeremonie

Dr. ANGELIKA KEUNE

Im Herbst vergangenen Jahres wurde das wertvollste Kunstwerk der Humboldt-Universität im schottischen St. Andrews ausgestellt – eines der mittelalterlichen Szepter. Es war eine spektakuläre Schau, die anlässlich des 600-jährigen Bestehens der Universität von St. Andrews gezeigt wurde. Unter dem Titel »Medieval Maces: Power and Ceremony« / »Mittelalterliche Szepter – Macht und Zeremonie« wurden Szepter traditionsreicher britischer und anderer europäischer Universitäten aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert präsentiert. Das Szepter der HU war eines der ältesten Objekte. Die Ausstellung bot damit die seltene Gelegenheit, gleich zehn der nur noch wenigen existierenden Szepter an einem Ort besichtigen zu können. Diese »Gunst des Augenblicks« nutzte das Museum der Universität für die Organisation einer internationalen Konferenz, die sich mit der Historie, der Gestalt und Funktion mittelalterlicher Universitätssymbole beschäftigte und an der ich als Kustodin für die Kunstsammlung der HU teilnehmen konnte. Wie auch das Universitätshauptgebäude befindet sich das *Museum der Universität St. An-*

draws (MUSA) in einem im elisabethanischen Stil errichteten Gebäude und wir waren schon überrascht, wie modern und zeitgemäß die Sammlungsstücke präsentiert werden – so auch das Herzstück des Museums: die drei mittelalterlichen Szepterpaare der Universität. Sie waren der Ausgangspunkt für die Idee, weitere Szepter alter europäischer Universitäten auszustellen, um zum einen der jungen Generation die Gründungszeit der Universität von St. Andrews anschaulicher näher zu bringen und zum anderen Kunsthistorikern die einmalige Möglichkeit zu bieten, die künstlerische Ausführung der Szepter miteinander zu vergleichen.

Am 25. und 26. Oktober 2013 trafen sich dann Kustoden und Wissenschaftler europäischer Universitäten und Museen, in deren Obhut sich Szepter befinden oder deren Wissenschaftsgegenstand künstlerische Gebrauchsobjekte des Mittelalters sind.

Die Konferenz begann mit der Besichtigung des *MUSA*. Obgleich das Museum erst 2008 gegründet wurde, kann es auf 112000 Objekte aus einer fast sechshundert Jahre ge-

wachsenen Sammlung zurückgreifen. Dazu gehören die Gussformen des ersten Universitätssiegels ebenso wie der »Blackstone«, der »Schwarze Stein«, auf dem Studenten während ihrer mündlichen Prüfungen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zu sitzen hatten. Eine Abteilung zeigt mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften, Leihgaben der Universitätsbibliothek mit Logarithmenberechnungen des Mathematikers *John Napier*, Forschungsunterlagen zur Molekularstruktur von *Sir James Colquhoun Irvine* und optischen Erfindungen des Physikers *Sir David Brewster* sehr anschaulich die Bandbreite der Fachgebiete, in denen sich ehemalige Studierende, Graduierte und Professoren auszeichneten. Breiten Raum widmet das Museum dem studentischen Lernen und Leben. Sehr gut präsentiert werden Unterrichtsmaterialien, Mitschriften, Abschlusszeremonien, Siegermedaillen des jährlichen Bogenturniers und anderer sportlicher Aktivitäten und sogar ein roter Umhang, den die Studenten im Mittelalter tragen mussten, wenn sie in die Stadt gehen durften. Natürlich fehlt auch nicht die Gedenkta-



3.4

»ES WAR
EIN EINMALIGES
ERLEBNIS, DIESE
10 KOSTBAREN
UNIKATE
IN DEN VITRINEN
BEWUNDERN
UND VOR ALLEM
VERGLEICHEN
ZU KÖNNEN.«

fel für das berühmteste Paar von St. Andrews: *Kate Middleton* und *Prinz William*, die sich hier kennenlernten.

Besonders eindrucksvoll fand ich jedoch das in jedem Raum vorhandene interaktive Angebot für Kinder, mitunter aber auch für Erwachsene, das die Museumsbesucher auf originelle Art und Weise zur Beschäftigung mit den musealen Objekten anregte.

Zum Abschluss dieses Tages erwartete uns ein kleiner Empfang, und es war schon eine besondere Atmosphäre, inmitten so zahlreicher Szepter zu stehen und mit Fachkollegen über die Besonderheiten der einzelnen Objekte diskutieren zu können. Die schottische Universität besitzt drei mittelalterliche Szepterpaare, die für die Philosophische Fakultät 1416, für die Juristische Fakultät Mitte des 15. Jahrhunderts und für das *St. Salvator's College* 1461 geschaffen wurden, sowie drei moderne Szepter aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Von September bis Dezember 2013 wurde die Ausstellung der mittelalterlichen Szepter durch sieben weitere ergänzt: dem der Hum-

boldt-Universität aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, dem der Heidelberger Universität von 1386, dem Katharinenszepter der Philosophischen Fakultät der Heidelberger Universität von 1403, dem Szepter der Universität Basel aus dem Jahre 1461, dem Szepter der Universität Glasgow aus dem Jahre 1469, dem Szepter der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen von 1482 und dem Bischofsstab der Universität Oxford von 1517, der aber gleiche Aufgaben zu erfüllen hatte wie die Universitätsszepter.

Es war ein einmaliges Erlebnis, diese 10 kostbaren Unikate in den Vitrinen bewundern und vor allem vergleichen zu können – alles prächtige, präzise zisierte Gebilde mittelalterlicher Goldschmiedekunst.

Hauptteil der Konferenz am folgenden Tag waren 10 Referate mit jeweils anschließender Diskussion. Neben den Gastgebern, *Dr. Helen Rawson*, stellvertretende Museumsdirektorin und Kunsthistorikern der Universität St. Andrews, *Prof. Richard Fawcett* und *Dr. Julian Luxford*, stellten die Universitäten von Kraków, Heidelberg und Tübingen ihre Szepter vor.

3.4



Dabei konzentrierten sich die Beiträge auf das jeweils Besondere und Einmalige des präsentierten Szepters, da ihr Gebrauch in fast allen Universitäten des Mittelalters üblich war und auf allgemeinen Vorschriften beruhte, die erstmalig in den Statuten der Universitäten Wien (1385), Köln (1392) und Bologna (1432) festgehalten waren. Die Szepter der Universitäten wurden stets paarweise geschaffen und bei feierlichen Anlässen paarweise getragen, denn sie galten als Symbole der korporativen Selbständigkeit und der eigenen Gerichtsbarkeit der Universität.

In der Regel wurden bei Amtshandlungen, Prozessionen und Feiern dem Rektor die Szepter von zwei Gerichtsdienern des Universitätsgerichtes, später von zwei Pedellen, vorangetragen. Auch an der Berliner Universität ging dem feierlichen Zug von Professoren in Talaren und mit Barett, an deren Spitze der Rektor schritt, ein *maître de plaisir* voran.

An einigen Universitäten war es üblich, so auch an der Berliner *Alma Mater*, dass die Promovenden ihren Eid auf das Szepter der Universität ablegten.

Oftmals besaßen die Universitäten neben dem Universitätszepterpaar des Rektors noch Szepter einzelner Fakultäten. Während in der Literatur bisher immer davon ausgegangen wurde, dass diese weniger kunstvoll gearbeitet waren, da sie mitunter dem Pedell auch als Hilfsmittel zur Herstellung von Ruhe und Ordnung im Vorlesungsraum dienten, konnte die Konferenz zu der Feststellung kommen, dass auch Fakultätsszepter sich mit der meisterhaften Goldschmiedequalität der Universitätszepter messen konnten.

Während für das Heidelberger Universitätszepter belegt ist, dass es 1387 von der Universität, der ältesten Deutschlands, in Auftrag gegeben wurde, gibt es für das Szepterpaar der HU keine schriftlichen Beweise dafür, dass es aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts stammt. Die beiden identisch aussehenden Szepterstäbe weisen jedoch typische Motive des in dieser Zeit in Prag arbeitenden Baumeisters und Bildhauers *Peter Parler* auf, sodass ihre Entstehung in Prag sehr wahrscheinlich ist. *Peter Parler* gehörte der insbesondere in Süddeutschland, aber auch in Köln und Müns-

3.4

ter wirkenden bedeutenden deutschen Baumeister- und Steinmetzfamilie der *Parler* an, die entscheidend den Stil der Spätgotik in Mitteleuropa prägte. Als Baukünstler und Bildhauer gleichermaßen wirkend, begründete er mit seiner Prager Dombauhütte, in der er mit seinen Söhnen und Neffen arbeitete, die weltberühmte »Parlerschule«. *Peter Parler*, der von Karl IV. zur Vollendung des Veitsdoms, der sein Hauptwerk werden sollte, nach Prag berufen wurde, gilt als der wichtigste Vertreter der glanzvollen Hofkunst unter *Karl IV.* Eine der Töchter *Peter Parlers* war mit einem namentlich nicht bekannten Goldschmied der Prager Altstadt verheiratet. Er könnte der Schöpfer des Szepterpaares der HU gewesen sein, gleichen doch die Einzelformen der Szepter-Tabernakel, wie Maßwerklinien, Eselsrückenbögen mit Krabben und Kreuzblumen, haargenau einzelnen Bauelementen im Winkel zwischen dem südlichen Querschiff und dem Langhaus des Prager Domes, wie ihn *Peter Parler* und seine Söhne *Wenzel* und *Johann* (d. J.) errichtet haben. Die Bekrönungen dieser Szepter erinnern »in ihrer Fülle und Reinheit« an die Formen-

welt der parlerischen Dombauhütte wie keine andere Goldschmiedearbeit dieser Zeit, so der Kunsthistoriker *Walter Paatz*.

Diese enge Verbindung der Szepter mit der berühmten Parler-Familie führte schon mehrmals dazu, dass sie auf bedeutsamen Ausstellungen zu sehen waren, so zum Beispiel in einer großartigen Ausstellung im *Metropolitan Museum of Art* in New York und auf der Prager Burg, in der Kunsthalle Köln, anlässlich der Ausstellung »Die Parler und der Schöne Stil – 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern« oder auf einer Gemeinschaftsausstellung von Hessen und Thüringen im *Landgrafenschloss Marburg* und auf der *Wartburg*.

Vermutlich war das Szepterpaar ursprünglich für die Prager Universität bestimmt, dann aber 1412 von *Kaiser Sigismund*, wahrscheinlich infolge des Auszugs der deutschen Studenten aus Prag 1409, der Erfurter Universität geschenkt worden. Die Erfurter Universität war bereits im Jahre 1379 auf Vorschlag des Stadtrates von Gegenpapst *Clemens VII.* gegründet worden. Ihre Eröffnung verzögerte sich jedoch durch die von

König Wenzel durchgesetzte Abkehr des Reiches vom avignonesischen Papst und die Anerkennung des in Rom residierenden *Urban VI.* bis 1392, nachdem dieser die Gründungsgeheimigung erneuert hatte.

Das Szepterpaar verblieb dann über vier Jahrhunderte an der Erfurter Universität bis zur Auflösung der *Alma Mater* im Jahre 1816. Eines der Szepter wurde 1970 an das *Museum für Stadtgeschichte Erfurt* als Dauerleihgabe gegeben.

Zwei Jahre später übernahm der amtierende Rektor der Berliner Universität, der Mineraloge *Christian Samuel Weiss*, vom Preußischen Bildungsministerium mit großer Freude die Szepter. Über das Ereignis der Szepterübergabe an die Berliner Universität schreibt der Universitätshistoriker *Max Lenz* in seiner *Geschichte der Universität Berlin*: »Vergebens hatte der Senat am 23. April (1817) darum ersucht, die längst versprochene goldene Kette mit dem königlichen Medaillon und ebenso die Szepter einer der aufgehobenen Universitäten, Wittenberg oder Erfurt, um die ebenfalls vorlängst gebeten war, für die Feier auszuhändigen. Die

Kette ist erst am 20. Oktober (1818) zum Reformationsfest verliehen worden und die Szepter sind gar erst ein Jahr später, [...] an die Universität gelangt; es waren die von Erfurt, prächtige Gebilde der Altdeutschen Schmiedekunst ...« (s. *Max Lenz, Geschichte der Universität Berlin*, Berlin 1910, Bd. I, S. 638 f.).

Dass sich die Berliner Universität, wie andere neugegründete Universitäten dieser Zeit auch, für die Übernahme der Szepter einer der aufgelösten Universitäten entschied und nicht das Angebot des Ministeriums zur Anfertigung neuer Szepter annahm, war Ausdruck des entschiedenen Willens der Professorenschaft, die Traditionen der alten Universitäten fortzuführen.

An der Berliner Universität, die seit 1949 den Namen *Humboldt-Universität* trägt, wurde das Vorantragen der Szepter bei universitären Feierlichkeiten bis 1968 gepflegt (s. Fotos). Mit der 3. Hochschulreform der DDR trennte man sich vom öffentlichen Tragen von Szeptern und Talaren, aber als Kunstgegenstand zählt das Szepterpaar zu den wertvollsten Schätzen der HU.

3.4

Zu danken ist an dieser Stelle nicht nur den Gastgebern von St. Andrews für ihre exzellente Präsentation des Szepters, die gute Organisation und die hervorragende Gastfreundschaft, sondern auch *Katharina Lee Chichester*, *Milena Mercer* und *Marie Greggers* von der Kleinen Humboldt-Galerie, die mich bei der Übersetzung der kunsthistorischen Begrifflichkeiten unterstützten, sowie bei *Verena Bunkus* und *Stefan Klausewitz*, die mir bei der Realisierung der PowerPoint-Präsentation behilflich waren. ■